

# 30. Schweizer Mustermesse 1946, 4.-14. Mai in Basel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 31

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711417>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Rekrutierung und Einsatz

Unter den zahlreichen Problemen der Wehrreform nimmt dasjenige der Rekrutierung und des späteren Einsatzes in einer bestimmten Truppengattung eine besonders wichtige Stellung ein. Obschon wir nicht von eigentlichen Mißständen sprechen möchten, sind in diesem Sektor Dinge geschehen, die in Zukunft unter allen Umständen vermieden werden müssen. Wir sind uns vollkommen darüber klar, daß sich ein solcher Fragenkomplex in einem kurzen Artikel niemals ausführlich oder gar erschöpfend behandeln läßt. Infolgedessen beschränken wir uns auf einige wenige Hinweise, welche Immerhin geeignet sein dürften, die Richtung zu einer Reform anzudeuten.

Die folgenden Beispiele aus der Praxis reden wohl die deutlichste Sprache: Wirtschaftsfachleute standen vor unbedeutenden Objekten Wache, Ingenieure leisteten als Füsilier Dienst, Presseleute waren Pioniere, Bankangestellte gehörten zur Artillerie, während technisches Personal administrative Funktionen ausübte, die Heerespolizei rekrutierte sich teilweise aus Fabrikarbeitern, Tramkondukteuren, Köchen usw., derweil junge Kriminalisten Schützengräben bauten, Studenten der Rechtswissenschaft gehörten zur Motortransporttruppe, während gleichzeitig Mechaniker in Stäben Dienst leisteten usw. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Es liegt auf der Hand, daß der Aushebungsoffizier nicht jeder Laune des vor ihm stehenden jungen Mannes nachgeben darf, und daß es ganz allgemein unmöglich wäre, jedem an sich berechtigten Wunsche Rechnung zu tragen. Unser Menschenmaterial ist beschränkt, so daß wir es dort einsetzen müssen, wo die Armee des Nachwuchses jeweils am nötigsten bedarf. Dieser Umstand braucht jedoch unseres Erachtens eine bessere Auslese und Zuteilung nicht zu verunmöglichen, im Gegenteil. Gerade weil wir haushälterisch umgehen müssen, muß aus jedem Wehrmanne ein Leistungsmaximum herausgeholt werden, was aber schwerlich gelingen dürfte, wenn man gewissermaßen den Küchenburschen zum

Sicherheitsorgan, den Lebensmittelchemiker zum Erdarbeiter macht!

Wir sind die letzten, denen jedes USA-Importgut als allein seligmachend vorschwebt. In diesem besonderen Falle muß aber wiederum auf die Prinzipien der amerikanischen Armee (über deren vollkommen andere Voraussetzungen wir uns wohl bewußt sind) hingewiesen werden. Der vor einigen Wochen aus den Staaten zurückgekehrte Nationalrat Duttweiler betonte, es komme drüben einfach nicht vor, daß z. B. qualifizierte Nationalökonomien, deren Platz in der wirtschaftlichen Front zu suchen wäre, in einem Kasernenhof exerzieren. Wie wenig sich diese Einsicht bei uns noch durchgesetzt hat, geht etwa aus der Erwiderung eines Kp.Kdt. hervor, der unseren Aufsatz «Soldat wie Du» (Nr. 46 v. 16. Juli 1944) scharf angriff, weil wir schon damals die Ansicht vertraten, der zivile Soldat stehe dem Frontsoldaten an Bedeutung keineswegs nach. **Es kommt nicht darauf an, wo einer seine Pflicht erfüllt, sondern einzig darauf, wie er sie erfüllt.** Diese These bleibt unbestritten. Was aber in den Vereinigten Staaten in großem Umfange möglich ist, sollte bei uns im kleinen und auf schweizerische Verhältnisse angepaßt, zur Anwendung kommen. Die Art und Weise der Pflichterfüllung hängt nämlich weitgehend davon ab, wie sich ein Mensch zur Sache einstellt, und ob es ihm gelingt, zu ihr ein inneres Verhältnis zu gewinnen. Andernfalls bleibt er ewig desinteressiert, neigt vielleicht sogar zu passivem Widerstand.

Man darf die ehrliche Begeisterung und Hingabebereitschaft des jungen Schweizers nicht leichtfertig durchkreuzen und ihn insbesondere nicht unbedenken abweisen, wenn er sich später für eine Umteilung meldet. Hier wurde vielfach schwer gesündigt. Wir meinen hier natürlich nicht die ständig Unzufriedenen oder Drückeberger, gegen welche unerbittliche Härte am Platze ist. Wir denken vielmehr an die zahlreichen Wehrmänner in allen Truppengattungen, die während des Aktivdienstes nie zur vollen Entfaltung gelangen konnten, weil sie am falschen Platze

eingesetzt waren. **Mißgriffe bei der Rekrutierung sollten nach dem ersten seriös begründeten Versetzungsgesuch des jungen Soldaten korrigiert werden.** Gewiß sind hiermit Schwierigkeiten administrativer und anderer Natur verbunden, aber sie stehen oft in keinem Verhältnis zum großen, aus einem richtigen Einsatz resultierenden Erfolg. Um als besonders typisches Beispiel nochmals dasjenige der Heerespolizei herauszugreifen: Widerspricht es nicht dem gesunden Menschenverstand, in diesem exponierten Dienstzweig mit allen seinen Anforderungen z. B. einen des Maschinenschreibens unkundigen Fabrikarbeiter einzusetzen? Bei aller Hochachtung für dessen Beruf, müssen wir ihn als für Polizeifunktionen völlig ungeeignet bezeichnen und halten dafür, er hätte seinen Mann als Grenadier weit besser gestellt, wäre vielleicht ein wertvoller Ersatz für einen Juristen aus einem bürgerlichen Strafverfolgungsdienst geworden, der weniger das Zeug zum Grenadier, als zum Heerespolizeifunktionär in sich hatte.

Wir möchten aber noch einen Schritt weiter gehen und die Frage zur Diskussion stellen, ob nicht gewisse zivile Verrichtungen als Aktivdienst und demzufolge als einer Dienstleistung im Feldheere gleichgestellt bezeichnet werden könnten. Man denke etwa an eine «Sektion für die wirtschaftliche Landesverteidigung», an eine stark erweiterte «Sektion Heer und Haus» usw. Ob zu Funktionen dieser Art stellungsbezüge gehören, möchten wir sehr bezweifeln.

Wohl ist bei uns, wie kaum in einem andern Lande, die Armee das Volk in Waffen, aber die moderne Kriegsführung umfaßt heute nicht mehr bloß Mord und Brandstiftung, sondern das ganze Leben eines Volkes. Deshalb ist jeder einzelne ein Soldat, ohne als äußeres Zeichen eine Uniform tragen zu müssen, ohne unbedingt in der Handhabung der Schußwaffe geübt zu sein. **Soldat sein heißt, sein Bestes hingeben für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes.** Wir glauben nicht, daß dies nur in der feldgrauen Armee möglich sei!  
E. Sch.

### 30. Schweizer Mustermesse 1946, 4.-14. Mai in Basel

(ew.) Nach Jahren des Schreckens und der Zerstörung, des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Niederganges, sehen wir Schweizer eine Welt des Elends und der Armut sich langsam wieder aufrichten. Inmitten zahlloser brandgeschwärzter Ruinen und türmen-der Schutthaufen regen sich Millionen

fleißiger Hände, um in mühevoller, monate-, ja sogar jahrzehntelanger Arbeit all das wieder aufzubauen und auszurichten, was Generationen zu schaffen verstanden, und das meist in wenigen Sekunden dem vernichtenden Werk der Bomben und Granaten anheimgefallen ist.

Doch nicht nur Aufbauwillen flammt auf in aller Welt. Aus dem nun schon seit Jahren brodelnden Vulkan des Hasses, der Intrige, des Verrates und der politischen Gegensätzlichkeit, qualmt es immer neu empor und es scheint fast, als seien die Worte Paul Reiwalds, die er am Schlusse seines

Buches «Vom Geist der Massen» (Pan-Verlag, Zürich) prägt, alles andere als utopistisch: «Wir wissen, daß die zivilisierte nationale Gemeinschaft im wesentlichen des Verbrechens Herr geworden ist. Sie ist eine Gesellschaft der Ordnung und des Friedens. Wir wissen, daß auf internationalem Gebiet das Gegenteil der Fall ist. Die internationale Anarchie ist geblieben und damit die Grundbedingung des internationalen Verbrechens.»

In dieses Stadium der zunehmenden Prosperität der Weltwirtschaft einerseits, sowie der sich beinahe von Tag zu Tag in allen Ländern mehrenden politischen und sozialen Spannungen andererseits, fällt die **erste Friedensveranstaltung der Schweizer Mustermesse** in Basel, die in der Zeit vom 4.—14. Mai 1946 durchgeführt wird. Ihr kommt unter solchen wenig verheißungsvollen Auspizien um so mehr Bedeutung zu, als sie als Mittlerin zwischen der schweizerischen Industrie und dem Weltmarkt wegbereitend vorangehen soll. Durch eine gewaltige, zusammengefaßte Schau schweizerischer Arbeits- und Qualitätskraft, wie sie in diesem Ausmaße in den weiten Hallen zu Basel noch niemals offenbar geworden ist, will die Schweizer Mustermesse 1946 unserem Land dabei helfen, die Fühlung mit den jahrelang verschlossenen ausländischen Absatzgebieten wieder aufnehmen zu können. Den Industrie- und Gewerbebezügen soll in den elf Messetagen Möglichkeit gegeben werden, sich langsam wiederum in das Getriebe der Weltwirtschaft einzuschalten. Aus diesem Grunde trägt die 30. MUBA den Charakter einer ausgesprochenen **Schweizer Exportmesse**. Sie wird den repräsentativsten Vertretern unserer Exportwirtschaft in den großzügigen Ausstellungsräumen Gelegenheit geben, ihre Edelprodukte in gediegener Form präsentieren zu können. Durch den direkten Kontakt mit dem in- und ausländischen Konsumenten sind größere Geschäftsabschlüsse zu erwarten, was direkt oder indirekt der gesamten Bevölkerung zugute kommt. **Das äußere Bild der 30. Schweizer Mustermesse** wird sich wesentlich von den vorangegangenen Veranstaltungen unterscheiden. Es kann festgestellt werden, daß sich wohl noch keine bisherige Messe mehr von ihren Vorgängerinnen differenziert hat, als dies für die MUBA 1946 der Fall sein wird. Das **Steigen der Aussteller-Ziffer** auf die stattliche Zahl von **2000** (1945: 1771), wobei mehr als 500 Firmen nicht berücksichtigt werden konnten, bedingte eine weitgehende **Vergrößerung der Ausstellungsfläche**. Ständen letztes Jahr rund 56 000 m<sup>2</sup> überbautes Gelände zur Verfügung, so sind 1946 noch ca. 20 000 m<sup>2</sup> hinzuge-

kommen, so daß sich das **Ausstellungsareal** auf annähernd **76 000 m<sup>2</sup>** erhöht. Es handelt sich hierbei um die umfassendste Ausdehnung, die zwischen zwei Messen je vorgenommen worden ist.

Der äußeren «Bildverschiebung» folgte aber auch eine innere, die als Ergebnis einer am Schluß der letztjährigen Messe durchgeführten Umfrage bei den Ausstellern zu werten ist. Daraus ging eindeutig hervor, daß inskünftig eine schärfere Konzentration der Gruppen gewünscht werde, im Gegensatz zu früheren Jahren, wo man eher darauf bedacht war, möglichst weit weg von den Konkurrenten aufzutreten.

So wird sich dem Beschauer bei einem **Rundgang durch die 14 Ausstellungshallen** das Messebild ungefähr wie folgt präsentieren:

Gleich zu Beginn macht der Besucher mit dem auffallendsten «Neuling», der **Halle I** Bekanntschaft, die ausschließlich unserem gegenwärtig begehrtesten Exportzweig, der **Uhrenindustrie** reserviert bleibt. Das **Parterre der Halle II** ist den Gruppen Textilien und Bekleidung, Mode, Schuhe und Lederwaren zur Verfügung gestellt worden, wobei wir die Ausstellung «Création» der führenden Exportfirmen der Textilindustrie im alten Uhrenpavillon besonders empfehlen möchten. Die **Galerie** wurde der Gruppe Keramik und Kunstgewerbe (ehemals Halle I) übergeben. Durch die **Säulenhalle**, welche wie gewohnt den Schweizer Büchern und der Werbung für den Fremdenverkehr gewidmet ist, gelangt man in **Halle III** (chemische Industrie; Bäckerei- und Wäschereimaschinen; Bedarf der Kollektivhaushaltungen). Auf der **Galerie** links sind die Beleuchtungsindustrien, rechts Coiffeureinrichtungen und verwandte Branchen zu sehen. **Halle IIb** beherbergt wie letztes Jahr die Gasapparateindustrie. Von **Halle IV** wird noch ein Teil des Ausstellungsgutes von Raum III übernommen. Daneben ist hier noch die Abt. der elektr. Meßinstrumente untergebracht. Die Elektrotechnik und eine Gruppe Maschinenbau haben ihren Platz in **Halle V** gefunden; von der Aluminiumindustrie wird die schmale **Verbindungshalle V/VI** in Beschlag genommen. **Halle VI und VII** sind wie bisher den Werkzeug- und Holzbearbeitungsmaschinen reserviert.

**Halle VIII** (Baumesse), **VIIIa** (Detailmöbelmesse) und **VIIIb** (Transport) bleiben größtenteils unverändert.

Im **Gebäude IX** konnte sich die Abteilung der Textilmaschinen auf die ganze Tiefe der Halle ausdehnen, da die Gruppe Landwirtschaft im Sinne einer Vereinbarung mit dem Comptoir

Suisse in Lausanne und der Fiera Svizzera di Lugano aufgehoben worden ist.

Eine **neue Messesstadt** ist auf dem Schappeareal entstanden mit den Bauten X bis XIV. In den **Hallen X bis XIII** sind folgende Gruppen untergebracht: Büro und Geschäft, Papier, Werbung, Graphik, Verpackungsmaterial (ehemals Halle I), Radioindustrie, Lieferantenfirmen für das graphische Gewerbe, Haushalt, technischer Industribedarf, ferner Werkzeug- und Holzbearbeitungsmaschinen.

Wer nun nach dieser langen Wanderung und dem vielen Schauen und Staunen müde, hungrig oder durstig geworden ist, der wird in **Halle XIV**, die der Degustation reserviert bleibt, Labung und Entspannung finden.

Vergessen wir aber nicht, auf eine sehenswerte Messegruppe im benachbarten **Rosentalschulhaus** hinzuweisen, wo ca. 50 Aussteller mechanische Meßinstrumente, Feinmechanik, Optik, Photo, medizinische und physikalische Apparate zeigen werden.

Nach unserem Rundgang werden wir mit aller Offenheit feststellen können, daß die Schweizer Mustermesse 1946 uns ein Bild unserer Industrie und des Gewerbes vermittelte, wie wir es in dieser Vielfalt niemals bis jetzt zu sehen vermochte. Diese Leistungsschau wird uns zeigen, daß wir trotz unserem kleinen Lande und dem Fehlen an Bodenschätzen, aufrecht, stolz und mit Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen.

Das Interesse an der 30. Schweizer Mustermesse ist nicht nur im Inland, sondern vor allem auch in benachbarten und entfernteren Staaten sehr groß. Der **Besuch aus dem Ausland** wird aller Voraussicht nach sehr stark sein. Prominente Reisende werden aus England, den USA, Schweden, Holland, Belgien, Portugal, der Türkei, der Tschechoslowakei, aus Frankreich, Luxemburg, aus Oesterreich und Ungarn, aus Dänemark und Norwegen, sowie mehrere Kollektivreisen aus verschiedenen Staaten erwartet. Der zu erwartende Zustrom von in- und ausländischen Besuchern, der alles bisherige weit übertreffen wird, hat den umsichtigen Messedirektor Prof. Brogle veranlaßt, den **Auslands- und Auskunftsdienst** weiter auszubauen. Diese Organisation steht allen Reisenden zur Verfügung und vermittelt u. a. Unterkunftsöglichkeiten.

Weiterhin möchten wir darauf aufmerksam machen, daß während der Messe die SBB **Spezialbillette** ausgibt, die an allen Schaltern bezogen werden können. Sie berechtigen zur freien Rückfahrt nach vorheriger Abstempelung in der MUBA-Eingangshalle.

Zum Schluß unserer Vorschau seien noch ein paar Zahlen aus dem **Jahres-**

und Messebericht 1945 herausgegriffen, die in überzeugender Weise das Interesse erkennen lassen, welches dieser zentralen Wirtschaftsveranstaltung entgegengebracht wird.

Die **Beteiligung der schweizerischen Firmen** betrug 1945 1771. Davon stellen die Kantone folgende Kontingente: Zürich 413 (338), Basel-Stadt 318 (264), Bern 236 (209), Neuenburg 89 (88), Aargau 88 (87), Waadt 85 (77), Gené 80 (62), Solothurn 70 (62), St. Gallen 67 (60), Baselland 65 (65), Luzern 50 (43), Thurgau 43 (42), Tessin 39 (33), Fribourg 30 (22), Schaffhausen 18 (16), (7), Wallis 17 (17), Graubünden 14 (15), Zug 14 (13), Appenzell 12 (11), Glarus 9 (8), Schwyz 6 (7). Dazu gesellte sich noch Lichtenstein mit 3 (1) Ausstellern. Die Zahlen in den Klammern stellen das Ergebnis von 1944 dar.

Von den einzelnen **Fachgruppen** stechen besonders Nahrungsmittel und Degustation mit 232 (216), Maschinen für graphisches Gewerbe, Holzbearbeitung, Lebensmittelindustrie, Metallbearbeitung, Textilindustrie, Wäschereien und diverse Zwecke mit 206 (151), sowie Papier, Graphik, Werbung, Schweizer Bücherschau mit 200 (179) Firmen hervor.

Die Speditionsfirma Fritz Meyer A.-G. führte 1736 000 kg Frachtgüter (1944: 1 434 000 kg) in die Hallen, wobei zusätzlich noch 86 Eisenbahnwagenladungen (im Vorjahr 71) von den Ausstellern selber in den Gebäuden untergebracht wurden. Die **Gesamtfonnage des Ausstellungsgutes** darf auf **ca. 2 000 000 kg** geschätzt werden.

An **Eintrittskarten**, einschließlich Aussteller-, Ehren- und Freikarten, wur-

den an den 11 Messetagen zusammen **367 331** (1944: 341 157) ausgegeben, wovon nur **226** auf die Besucher aus 16 Ländern fielen.

Die **Gewinn- und Verlustrechnung** für das Geschäftsjahr 1944/45 ergibt bei Gesamteinnahmen von 2 481 380 Fr. (1944: 2 008 706 Fr.) und 2 649 380 Fr. Ausgaben (Vorjahr: 2 186 706 Fr.) einen Verlust von 168 000 Fr. (178 000), der durch Subventionen der Basler Regierung gedeckt ist.

\*

Mit frischen Wind fährt das Segelschiff, Signet der 30. Schweizer Mustermesse, in die Welt hinaus. Wohl befrachtet mit schweizerischen Exportgütern nimmt es seinen Weg von Kontinent zu Kontinent. Möge seine Fahrt glücklich und erfolgreich sein, das sei unser aller Wunsch.

## **Radar zum ersten Male in der Schweiz!**

Als es dem englischen Professor Robert Watson im Jahre 1935 erstmals gelang, ein Gerät zu konstruieren, bei dem ausgesandte Richtstrahlen das erste Objekt, welchem sie begegnen, so genau und schnell in die sendende Dipolantenne reflektieren, daß Höhen- und Seitenwinkel dieses Objektes augenblicklich ermittelt werden können, ahnte er wohl kaum, daß dieses Gerät später sein Land vor dem wilden Ueberfall feindlicher Flugzeuge retten würde. Und auch der englische Major Evans, der 1940 mit blutendem Herzen das erste in Frankreich aufgestellte Versuchsmodell des Radar auf höheren Befehl bei dem Rückzug von Dünkirchen vollkommen zerstören mußte, vermutete wohl kaum, daß er dieses wunderbare Visiergerät etwa sechs Jahre später den Vertrefern der obersten schweizerischen Militärbehörden und der Presse vorführen würde.

Für uns Schweizer bot diese Vorführung vor der Flabkaserne zu Emmen nun die erste Gelegenheit, das Arbeiten des Gerätes aus nächster Nähe zu sehen und zu bewundern. Natürlich handelt es sich heute nicht mehr um das erste Modell des Professors Watson sondern während des Krieges wurde der Radar soweit vervollkommen, daß Bestimmungsfehler in der Entfernung nur noch fünf Promille und in der Seite und Höhe nie mehr als acht Bogenminuten betragen können. Wenn man das Gerät arbeiten sieht, so kann man kaum glauben, daß ihm eigentlich ein sehr einfaches System zugrundeliegt. Die Dipolantenne sendet Richtstrahlen aus, welche von dem ersten festen Gegenstand, auf den sie treffen, reflektiert und von der gleichen Antenne wieder aufgefangen werden. Da die

Antenne selbsttätig die Bewegungen dieses Gegenstandes verfolgt, ergeben sich Höhen- und Seitenwinkel automatisch. Für die Distanz konnten spezielle Einrichtungen geschaffen werden, die alle Flugzeuge in einem Umkreis von 30 bis 40 Kilometer als weiße Punkte auf eine Mattscheibe projizieren. Die weiteren Handlungen der Fliegerabwehr mit dem Radar-Gerät gleichen dann etwa dem Zusammenspiel der Telemeter und Scheinwerfer mit der Flab-Kanone. Die unglaublich schnell ermittelten Positionen des Flugzeuges werden an das Kommandopult weitergeleitet, welches dann auf elektrischem Wege die SchußEinstellung errechnet und die Daten an das Geschütz übermittelt.

Es gibt in ganz England kaum einen Menschen, der den siegreichen Ausgang der gewaltigen «Luftschlacht um England» nicht dem Wirken des Radar-Gerätes zuschreiben würde. Ueberall im Land waren die Geräte aufgestellt und meldeten den Anflug feindlicher Flugzeuge sofort der Zentral-Kommandostelle in London, die das Geschützfeuer bereits vorbereiten und leiten konnte, bevor der Feind über dem Lande zu wirken vermochte. In dieser Zeit wurde in England häufig genug nur mit dem Radar gearbeitet, auf jeden Fall aber wurde zur Regel gemacht, daß die großen Scheinwerfer erst dann eingeschaltet wurden, wenn das Radar-Gerät ein Flugzeug angezeigt hatte. In diesen Fällen war der Radar mit einem Scheinwerfer gekuppelt, der infolge des genauen Arbeitens des Gerätes, bei seinem Aufleuchten das Flugzeug in der Regel auch bereits in seinem Lichtkreis festhielt und durch das vollautomatische Mitgehen der Dipol-

antenne auch darin behilft. Die besondere Eignung des Radar für die Flugzeugabwehr auf der britischen Insel bestand darin, daß dieses Gerät in der gleichen Weise auch bei Nacht und Nebel tätig ist.

Bei der Besichtigung des Gerätes drängte sich für uns Schweizer naturgemäß die Frage auf, in welchem Umfang Radar in der schweizerischen Armee verwendet werden könne. Hier erklärte Oberst Leutwyler, Sektionschef der Kriegstechnischen Abteilung, daß wir das wunderbare Gerät in unserem Lande für die Bodenabwehr nur sehr beschränkt, d. h. in den nicht sehr zahlreichen Flachlandzonen einsetzen könnten, weil der Radar den ersten festen Gegenstand reflektiert, was in der Schweiz sehr häufig ein Berg wäre. Allerdings mußte man die Ausrüstung von Nachtjägern mit dem Gerät erwägen, weil diese dadurch in die Lage versetzt würden, feindliche Flugzeuge bereits in einer Distanz von 30 Kilometern aufzuspüren. Der Vorteil dieser «Fernaufspürung» liegt auch für den Nichtfachmann klar auf der Hand.

Da das Radar-Gerät in England nunmehr serienmäßig hergestellt wird und zum Verkauf gelangen soll, wird das Militärdepartement und die Kriegstechnische Abteilung in nächster Zeit sorgfältig die Verwendungsmöglichkeiten desselben für unser kleines Land abwägen müssen. Allen aber, die der Besichtigung des Radar-Gerätes zu Emmen beiwohnen durften, wurde ein bedeutender, vielleicht der interessanteste Einblick in den genial geführten Abwehrkampf Englands gestattet, als es in Europa noch ganz allein dem überlegenen und unerbittlichen Gegner trotzte.

Pws.